

**Ombudsstelle SRG.D**

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung  
Kurt Schöbi, Co-Leitung  
c/o SRG Deutschschweiz  
Fernsehstrasse 1-4  
8052 Zürich

E-Mail: [leitung@ombudsstellesrgd.ch](mailto:leitung@ombudsstellesrgd.ch)

Zürich, 13. September 2021

**Dossier 7917 – «Club» vom 17. August 2021 – «Ehe für alle»**

Sehr geehrter Herr X

Mit Schreiben vom 19. August 2021 beanstanden Sie obige Sendung wie folgt:

*«Ich beschwere mich hiermit, dass die Sendung, von der Moderation und der Regie, ein offensichtliches Ziel verfolgte. Nämlich die breite öffentliche Zementierung einer «wissenschaftlichen» Erkenntnis und eines angeblich allgemeinen wissenschaftlichen Konsenses, dass ein Kind im Grund gar keinen Vater brauche. Das Ziel der Sendung, von der Moderation angeleitet, war, den Pro-Stimmen für die Vorlage «Ehe für alle» Aufschwung zu geben. Die Beschwerde richtet sich gegen den indoktrinären Versuch der SRG, Einfluss auf den Ausgang der Abstimmung zu nehmen.»*

**Die Redaktion** hat eine ausführliche Stellungnahme verfasst:

Der CLUB-Redaktion ist es wichtig, dass unser Format reflektiert und kritisiert wird. Die Sendung vom 17.8.2021 «Ehe für alle – was wären die Folgen» haben wir im Nachgang besprochen und analysiert. Gerne nehmen wir zu den vorliegenden Beanstandungen Stellung.

Als Verantwortliche der Sendung möchten wir, bevor wir auf die einzelnen Punkte eingehen, etwas Grundsätzliches zur Sendung sagen: Der CLUB ist eine Diskussionssendung, die wir unter Livebedingungen aufzeichnen. Wir schreiben weder unseren Gästen vor, was sie sagen sollen, noch schneiden wir im Nachhinein oder bearbeiten die Aufzeichnung. Die Sendung geht jeweils dienstags um 22.25 Uhr genauso über den Sender, wie wir sie ein paar Stunden vorher aufgezeichnet haben.

Ein Live-Gespräch entwickelt seine eigene Dynamik. Die Zuschauerinnen und Zuschauer erleben die Gäste in der Interaktion untereinander und mit der Moderation. Und sie werden zu Zeugen von Schlagabtausch und Emotionen. Es kann sein, dass Fragen offenbleiben, Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich nicht immer so einbringen können, wie sie das wollen, und die Moderatorin, da live, manchmal zu früh, zu spät oder gar nicht interveniert.

Der Beanstander kritisiert folgendes:

«Ich beschwere mich aber hiermit, dass die Sendung, von der Moderation und der Regie, ein offensichtliches Ziel verfolgte. Nämlich die breite öffentliche Zementierung einer «wissenschaftlichen» Erkenntnis und eines angeblich allgemeinen wissenschaftlichen Konsenses, dass ein Kind im Grund gar keinen Vater brauche. Das Ziel der Sendung, von der Moderation angeleitet, war, den Pro-Stimmen für die Vorlage «Ehe für alle» Aufschwung zu geben. Die Beschwerde richtet sich gegen den indoktrinären Versuch der SRG, Einfluss auf den Ausgang der Abstimmung zu nehmen.» Gleichzeitig schreibt der Beanstander: «Es konnten wirklich alle Gäste ausgewogen und offen zu Wort kommen. Das hat mich gefreut.»

Wir weisen den Vorwurf, Einfluss auf den Ausgang der Abstimmung zu nehmen, entschieden zurück, und wir möchten auf die publizistischen Leitlinien der SRG verweisen. Acht Wochen vor dem Datum des Urnengangs beginnt in der Regel die eigentliche Abstimmungsberichterstattung. In dieser Zeit ist es zulässig, zwecks Vertiefung von Themen auf das eine oder das andere Lager zu fokussieren. Die Berichterstattung hat in ihrer Gesamtheit dem Gebot der Fairness zu genügen. Erst drei Wochen vor dem Abstimmungstermin gilt eine erhöhte Sorgfaltspflicht, die vorschreibt, dass die unterschiedlichen Positionen in Sendungen angemessen zu und mit ihren zentralen Argumenten im nahen zeitlichen Umfeld zu Wort kommen müssen. Obwohl unsere Sendung fast sechs Wochen vor der Abstimmung stattfand, war es für uns selbstverständlich, dass wir die Positionen ausgewogen abbilden. Die Seite, die gegen die «Ehe für alle» argumentierte, hatte sogar fast 10 Minuten mehr Redezeit. NR Verena Herzog hatte am meisten Redezeit von allen Gästen der Sendung. Weiter hatte die Gegenseite auch ein doppeltes Schlusswort.

Der Beanstander kritisiert, der CLUB würde den «angeblich allgemeinen wissenschaftlichen Konsens» verbreiten, «dass ein Kind im Grund gar keinen Vater brauche». Auch diesen Vorwurf weisen wir zurück.

Hingegen haben wir nach bestem Wissen und Gewissen den aktuellen Forschungsstand zusammengefasst. Die CLUB-Redaktion hat sich bei der Vorbereitung der Sendung eingehend mit den Studien befasst, die sowohl von der «Ehe für alle» Befürworterseite als auch von der Gegenseite ins Feld geführt werden. Wir sind zur Auffassung gelangt, dass von einem klaren wissenschaftlichen Konsens gesprochen werden kann. Dies haben wir in der Sendung auch so zusammengefasst:

Seit über 40 Jahren zeigt eine Mehrheit der Studien, dass Kinder aus Regenbogenfamilien keine entscheidenden Nachteile haben gegenüber Kindern aus Hetero-Familien. Dies entspricht der Haltung des grossen Teiles der Forscher-Community. Zum Beispiel der American Psychological Association, der Referenz für psychologische Forschung weltweit:

«On the basis of a remarkably consistent body of research on lesbian and gay parents and their children, the American Psychological Association (APA) and other health professional and scientific organizations have concluded that there is no scientific evidence that parenting effectiveness is related to parental sexual orientation.»

<https://www.apa.org/news/press/response/gay-parents>

Die Moderatorin erwähnte zudem explizit die zwei zentralen Argumente der Gegner:

1. Die meisten Studien wurden mit (zu) kleinen Stichproben durchgeführt.

2. Viele Forscherinnen auf diesem Gebiet sind selbst homosexuell und deswegen voreingenommen.

In der Sendung hat Verena Herzog die Studie von Ilan Meyer erwähnt, um ihre These zu stützen. Die Moderatorin hat den Hintergrund der Studie erklärt und die Konklusion des Autors vorgelesen. Von der falschen Verbreitung eines „angeblich wissenschaftlichen Konsens“ kann unserer Meinung nach nicht die Rede sein.

**ILAN MEYER (2021):** *Lange ging man davon aus, dass es Homo- und Bisexuellen psychisch besser geht, umso toleranter das Umfeld wird – also wenn in einem Staat z.Bsp. die «Ehe für alle» eingeführt wird. Diese Studie stellt das infrage, da sich z.Bsp. in den USA keine Veränderung nachweisen liess. ABER: Die Studie wurde nur 1, 2 Jahre nach Einführung der «Ehe für alle» in den USA durchgeführt. Der Autor schreibt selber in der Konklusion: Dies zeige eben, wie tief verankert Homophobie in der Gesellschaft sei – und dass man noch weit entfernt sei von einer wirklichen Gleichstellung.*

Dem ist anzufügen: Mehrere Studien, die von den Gegnern der «Ehe für alle» verwendet werden, sind in Zusammenarbeit mit christlichen Organisationen entstanden, deren Ziel es ist, die «Ehe für alle» zu verhindern. Einigen wurden methodische Schwächen vorgeworfen, zum Beispiel, dass Kinder darin vorkamen, die nur ganz kurze Zeit bei gleichgeschlechtlichen Eltern lebten oder Trennungs-Erfahrungen durchgemacht hatten.

**MARK REGNERUS (2012):** *Zahlenmässig zwar sehr grosse Studie, ihm wurde aber vorgeworfen, methodisch nicht sauber gearbeitet zu haben. So lebte z.Bsp. ein relativ grosser Teil der befragten «Regenbogen-Kinder» weniger als ein Jahr mit gleichgeschlechtlichen Eltern. Und: Die Studie wurde von mehreren Organisationen unterstützt, die sich gegen die gleichgeschlechtliche Ehe einsetzen.*

**PAUL SULLINS (2015, 2016, 2021):** *Paul Sullins ist Soziologe an der «Catholic University of America» in Washington, einer klar christlich geprägten Universität. Seine Studie aus dem Jahr 2015 entstand in Zusammenarbeit mit dem «Ruth Institute», dessen Ziel es ist, die traditionelle Familie zu verteidigen. Seine neuste Studie (März 2021) erschien im offiziellen Journal der «Catholic Medical Association».*

**DOUGLAS ALLEN (2013):** *Sehr grosse Studie, Daten aus kanadischer Volkszählung. Aber: Ihm wurden methodische Schwächen vorgeworfen. So ist z.Bsp. nicht klar, wie lange die Kinder bei ihren gleichgeschlechtlichen Eltern lebten, ob sie Trennungen erlebt hatten, etc.*

**SOTIRIOS SARANTAKOS (1996):** *Die Studie untersuchte rund 170 Kinder, die in heterosexuelle Beziehungen geboren wurden und dann teilweise bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwuchsen. Das heisst: Sie machten eine Trennungs-Erfahrung durch. Selbst der Autor sagte, die Resultate seien mit Vorsicht zu interpretieren.*

Der Beanstander kritisiert weiter die Parteilichkeit der Moderatorin, da sie an die Gegenseite «Ehe für alle» ausschliesslich kritische Fragen gestellt habe. Er schreibt aber auch: «Das ist auch gut so, dass sie dies macht, das ist ja schliesslich ihre Aufgabe». An die Pro-Seite seien jedoch keine kritischen Fragen gerichtet worden.

Wir halten fest, dass es bei der «Ehe für alle» laut Bundesrat und Parlament darum geht, Ungleichbehandlung zu beseitigen und eine Gleichbehandlung aller Menschen anzustreben. Es liegt in der Natur der Sache, dass Fragen nach der Ablehnung dieser Gleichbehandlung, bei der auch verfassungsmässige Grundrechte tangiert sind, eher kritisch ausfallen, während die Fragen an die Pro-Seite, warum man eine Gleichstellung wolle, eher neutral scheinen.

Im Speziellen wurde die Samenspende für lesbische Paare von den Gegnern während der Sendung scharf kritisiert. Die Moderatorin hat die Kritik der Gegner zwar nicht wiederholt, aber sehr wohl nachgefragt, um die Argumente der Pro-Seite einzufordern. Zum Beispiel, was man dem Vorwurf, dass es egoistisch sein, ein Kind ohne Vater aufwachsen zu lassen, entgegenhalten könne.

Die Moderatorin hat das Gespräch unterbrochen, als die Diskussion auf persönliche Angriffe und die Kritik eines Lebensentwurfs eines Gasts zielte. Es ist die Pflicht der Moderation, in so einem Fall zur Sachlichkeit zu mahnen, darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um eine Meinung und nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse handelt und für Offenheit des Gegenübers im Gespräch zu plädieren. Es ist dem Club ein Anliegen, dass hart, aber fair diskutiert wird. Diesen Grundsatz durchzusetzen, ist durchaus auch Aufgabe der Moderation.

Nach Auffassung der Redaktion CLUB war die Sendung «Ehe für alle – was wären die Folgen?» sachgerecht und fair. Wir hoffen, Ihnen mit unseren Ausführungen genügend Gründe geliefert zu haben, die Beanstandung abzuweisen.

**Die Ombudsstelle** hält abschliessend fest:

Zu sorgfältigen Stellungnahme der Redaktion ist nicht mehr viel beizufügen. Welche Haltung man bei der Frage einnimmt, ob ein Kind einen (leiblichen) Vater braucht, ist ideologisch geprägt. Sich auf die Wissenschaft zu berufen, ist deshalb nur bedingt hilfreich. Das betont auch eine der (auch international) renommiertesten Erziehungswissenschaftlerinnen der Schweiz, nämlich Prof. Margrit Stamm. Wir zitieren deshalb Auszüge aus dem Interview, das SRF News mit ihr führte. Da es sich um ein Interview handelt, kann der SRG auch nicht vorgeworfen werden, es mache einen indoktrinären Versuch, Einfluss auf den Ausgang der Abstimmung zu nehmen.» Ein Vorwurf, den der Beanstander dem «Club» bzw. der «SRG» macht und der unhaltbar ist.

**SRF News:** *Wo steht die Forschung, wenn es um die Entwicklung von Kindern mit gleichgeschlechtlichen Eltern geht? Welche Erkenntnisse gibt es?*

**Margrit Stamm:** *Es gibt erstaunlich viele Erkenntnisse. Und zwar schon seit den 80er-Jahren. Wenn man sich fragt, wie gut diese Forschungserkenntnisse sind, muss man gewisse Einschränkungen machen. Es gibt relativ viele Studien, die sehr einfach gestrickt sind und zum Ziel haben, etwas nachzuweisen. Es gibt keine Längsschnittstudien; also Studien, die mehrmals hintereinander durchgeführt werden, einen Vergleich der Ergebnisse ermöglichen und so zum Beispiel Kinder über eine Entwicklungsspanne untersuchen. Auch wenn es viele Erkenntnisse gibt, ist es wichtig, einen kritischen Blick darauf zu werfen.*

**SRF News:** *Sehen Sie einen wissenschaftlichen Konsens?*

**Margrit Stamm:** *Ja, wenn man nicht nur einzelne Untersuchungen anschaut, sondern eine Gesamtschau zu Studien in den USA, den Niederlanden, Deutschland, Italien und teils auch in der Schweiz vornimmt. Es lässt sich eine relativ genaue Aussage treffen: Kinder aus gleichgeschlechtlichen Beziehungen entwickeln sich ungefähr gleich gut – oder laut gewissen Studien sogar besser – wie Kinder aus heterosexuellen Familien. Und dies sowohl in emotionaler als auch in schulischer und beruflicher Hinsicht. Wenn man all diese Studien vergleichend anschaut, ist klar: Die Beziehungsqualität in einer Familie, das heisst, in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung, ist wichtiger als die sexuelle Orientierung.*

Wir können deshalb keinen Verstoss gegen das Sachgerechtigkeitsgebot gemäss Art. 4 Abs. 2 des Radio- und Fernsehgesetzes erkennen.

Wir hoffen, dass Sie dem öffentlichen Sender trotz Ihrer Kritik treu bleiben.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio- und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüssen

Ombudsstelle SRG.D